

schiedene Behandlung der Anapaeste des Ion und der Kreusa unnachahmlich dem Wechsel der Stimmungen Ausdruck gibt. Dennoch ist der Ion so sehr auf Gesang gestellt, daß er bloß gesprochen die rechte Wirkung gar nicht tun könnte. Kreusa muß singen, nicht nur ihre große wundervolle Arie, sondern auch in den Szenen, wo sich ihre tiefe Erregung von den Iamben des Pädagogen und des Ion eben durch Gesang abhebt. Schon dadurch fällt diese Rolle dem Protagonisten zu, an den auch sonst starke Anforderungen gestellt werden: das Schweigen, während der Pädagoge auf sie einredet, muß Kreusa mit ausdrucksvollem stummen Spiele begleiten. Überhaupt verdient es Bewunderung, wie Euripides mit der sinnlichen Wirkung des Bühnenbildes zumal im letzten Akte gerechnet hat. Da muß unsere Phantasie sehen, wie Ion mit seiner bewaffneten Begleitung zwischen Kreusa, die auf dem Altar ein Götterbild umklammert hält, und dem Tempel steht, wie plötzlich dessen Tor sich öffnet, die Priesterin auf den Vorplatz heraustritt, Ion zu ihr die Stufen hinaufsteigt, den Korb zu empfangen, später Kreusa sich durch die Gewaffneten zu dem Korbe hindrängt, wo sich dann das lebhafteste Streitgespräch abspielt, Ion Stück für Stück aus dem Korbe nimmt und vorzeigt, sobald sie es richtig bestimmt hat, schließlich den Korb wegwirft und stürmisch die Mutter in die Arme schließt. Der Chor wird ganz auf die Seite gewichen sein. Athenas Erscheinung, diesmal zu Wagen, wird den Athenern die Schlußrede, die uns kalt läßt, eindringlich gemacht haben.

So zeigt sich, daß der Dichter das Stück mit Liebe gearbeitet hat; aber rasch ist er dabei vorgegangen und hat daher manche kleine Unwahrscheinlichkeiten und sogar Widersprüche stehen lassen, darunter einen nicht geringen, daß der Chor weiß, Xuthos wird in Zelten ein Festmahl halten, wovon der gar nichts gesagt hatte. Das zu verfolgen ist Sache der Einzelerklärung. Die Zuschauer werden alles willig hinnehmen.

Das Drama führt zu einem alle handelnden Personen beglückenden Ende; da müssen ihm manche modernen ästhetischen Theorien den Namen Tragödie aberkennen; aber von diesen Theorien haben die Griechen nichts gewußt, da darf man sie beiseite lassen. Aristoteles war an die Praxis seiner Zeit so gewöhnt, daß er den *ἀναγνωρισμός* als Ausgang einer Tragödie